

# Motivation zu studieren

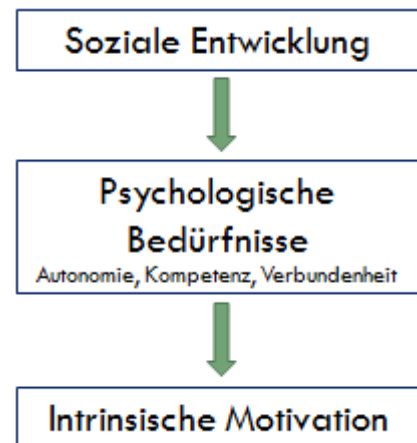
## Allgemeines zu Motivation

Die Motivation zu Studieren und die Auswahl der Universität hängt von zahlreichen Faktoren ab. Motivationen sind „aktivierende und richtungsgebende Vorgänge, die für die Auswahl und Stärke [...] von Verhaltenstendenzen“ (Häcker, Stapf & Dorsch, 2004) ausschlaggebend sind.

Die Motivation wird in die extrinsische und die intrinsische Motivation unterteilt. Die intrinsische Motivation ist das Bestreben, etwas um seiner selbst willen zu tun, es wird also aus Interesse oder Spaß gehandelt, oder weil man eine Herausforderung sucht. Bei der extrinsischen Motivation hingegen, spielen äußere Einflüsse eine Rolle: Man erhofft sich eine Belohnung oder möchte einer Bestrafung entgehen, indem man eine Handlung ausführt (Myers, 2004).

## Self-Determination-Theory

Faye und Sharpe (2008) untersuchten den Zusammenhang zwischen psychologischen Bedürfnissen, sozialer Entwicklung und der akademischen Motivation und bezogen sich dabei auf die sogenannte Self-Determination-Theory. Diese besagt, dass Verhalten und Ziele „im Selbst“ organisiert, jedoch durch drei psychologische Bedürfnisse beeinflusst werden, dessen Erfüllung von Bedeutung für eine psychische Gesundheit ist. Dazu zählen die Autonomie (Selbstbestimmung), die Kompetenz (eigene Fähigkeiten) und die Verbundenheit (die Bedeutung, die andere für einen haben und die andere für einen empfinden). Aufgrund dieser Aspekte bildeten Faye und Sharpe (2008) die Annahme, die soziale Entwicklung wirke sich auf die intrinsische Motivation aus und werde dabei durch die psychologischen Bedürfnisse mediiert (s. Abbildung 1). Diese Annahme wurde von ihren Untersuchungen gestützt.



## Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts

Hinsichtlich der Studienmotivation zeigten sich Geschlechterunterschiede. Frauen studieren eher aus Fachinteresse und auf Basis der sozialen Motivation. Männer hingegen nehmen eher aus finanziellem Interesse, also aufgrund von späteren Beschäftigungschancen, ein Studium auf (Archer, 2005). Helbig, Baier, Marczuk, Rothe, und Edelstein (2011) fanden heraus, dass mehr Frauen eine Hochschulzugangsberechtigung haben, jedoch seltener studieren wollen als Männer. So kamen sie zu der Annahme, dass Männer die Studienkosten zwar höher einschätzen als Frauen, diese jedoch weniger demotivierend finden. Zudem schätzen Männer die monetären und nicht-monetären Erträge und die Erfolgswahrscheinlichkeiten, die sie durch das Studium erhalten, höher ein als Frauen, wodurch ihre Motivation gefördert wird. Jedoch zeigte sich auch, dass in der Realität mehr Frauen als Männer aus unteren Schichten studierberechtigt sind und sie somit aufgrund der schlechteren Ausgangsbedingung eine geringere Studierneigung haben. Bei einer gleichen Ausgangssituation wäre die Studierneigung vermutlich gleich hoch.

## Unterschiede hinsichtlich des Migrationshintergrundes

Auch hinsichtlich des Migrationshintergrunds zeigten sich in einer Studie von Helbig et al. (2011)

deutliche Unterschiede: Es erhalten generell weniger Schüler mit Migrationshintergrund eine Studierberechtigung. Diejenigen die sie erhalten, sind jedoch deutlich motivierter diese Chance zu nutzen, als Nicht-Migranten. Bessere Karrierechancen, die Möglichkeit ihre Familie stolz zu machen und eine Vorbildfunktion wurden als Motive ermittelt.

### **Bewertung eines Studiums**

Bei der Bewertung eines Studiums spielen laut einer Studie von Archer (2005) in Großbritannien drei Aspekte eine Rolle: die Hierarchie der Universitäten, Nichtvollendung des Studiums und die Beschäftigung für die Graduierten.

Alle Universitäten ließen sich einordnen in „gute“ und in „schlechte“ Universitäten. Gute Universitäten haben demnach viele Grünflächen, liegen in einer guten Umgebung und haben oft strikte Aufnahmekriterien. Schlechtere Universitäten haben eher ein tristes Umfeld und es gibt mehr Angehörige der Arbeiterklasse und Migranten unter den Studenten, als an den guten Universitäten. Der Status der Universität beeinflusst laut Archer (2005) wie ein Studium eingeschätzt wird. Ein schlechterer Status einer Universität wird als nachteilige Beeinträchtigung der Qualität des Abschlusses bzw. den individuell möglichen Erfolg wahrgenommen. Ein Abschluss von einer schlechteren Universität würde im Arbeitskontext nachteilig aufgefasst, sodass man schlechtere Jobaussichten habe.

Die Nichtvollendung des Studiums bereite vor allem Angehörigen der Arbeiterklasse Sorgen. Sie verbinden die Aufnahme eines Studiums mit einem höheren Risiko und schätzen die Erträge ungewisser ein. Eines der meistgenannten Motive, warum ein Studium abgebrochen wird, ist zudem die finanzielle Belastung.

Auch haben Angehörige der Arbeiterklasse Angst, sich in die Arbeitslosigkeit zu begeben, wenn sie den Arbeitsmarkt verlassen, um zu studieren. Sie befürchten, sie seien nach dem Studium überqualifiziert und der Markt sei für Übergraduierete schon überfüllt, weshalb die Aussichten auf eine Arbeitsstelle geringer werden. Aus diesen Gründen kämen laut Archer (2005) viele zu der Annahme, dass studieren sich nicht lohne.

### **Einflussfaktoren bei der Wahl der Universität**

Nora (2004) untersuchte Einflussfaktoren für die Wahl einer Universität. Dabei bezog er sich einerseits auf klassische soziopsychologische Annahmen über die Institutionswahl, wie die Hierarchie der Universitäten, den Bildungsabschluss, das Einkommen der Eltern und viele weitere Faktoren, andererseits schlug Nora (2004) Habitus (Auftreten und Erscheinungsbild) und Cultural Capital als weitere Faktoren, die sich auf die Wahl der Universität auswirken, vor. Die Ergebnisse der Studie ergaben, dass beispielsweise die persönliche Akzeptanz, die akademischen Interessen und die Zustimmung anderer, wie familiäre Erwartungen und Ermutigungen, eine Rolle spielen (Habitus). Im Bereich des Cultural Capital ergaben sich das akademische Selbstbewusstsein, die Erfahrung mit Führungsrollen, die Ermutigung außerhalb der Familie und die Unterstützung der Institution als ausschlaggebend. Die klassischen soziopsychologischen Faktoren spielen, laut Nora (2004), jedoch keine signifikante Rolle bei der Institutionswahl. Die Festlegung dieser Faktoren, fand in den meisten Fällen beim „College Visit“ statt. Fühlten sich die potenziellen Studierenden akzeptiert, waren sie zufriedener mit ihrer Wahl und blieben länger am College.

## **Literaturverzeichnis**

**Archer, L.,** Hutchings, M. & Ross, A., (2005). The 'value' of higher Education. *Higher Education and Social Class: Issues of Exclusion and Inclusion* (pp. 119-136). Routledge.

**Faye, C., & Sharpe, D.** (2008). Academic motivation in university: The role of basic psychological needs and identity formation. *Canadian Journal of Behavioural Science/Revue canadienne des sciences du comportement*, 40(4), 189.

**Häcker, H. O.,** Stapf, K.-H. & Dorsch, F. (2004). *Dorsch Psychologisches Wörterbuch*. (p. 614).

**Helbig, M.,** Baier, T., Marczuk, A., Rothe, K., & Edelstein, B. (2011). "... und warum studierst du dann nicht?: Bundesländerspezifische Unterschiede des Studienaufnahmeverhaltens von Studienberechtigten in Deutschland". (No. P 2011-002). WZB Discussion Paper.

**Myers, D. G.** (2004). *Psychology*. (pp. 330-331).

**Nora, A.** (2004). The role of habitus and cultural capital in choosing a college, transitioning from high school to higher education, and persisting in college among minority and nonminority students. *Journal of Hispanic higher education*, 3(2), 180-208.